

Norbert Rogalski

Leipzig vom IOC ausgebremst

Vom 27. 7. – 12. 8. 2012 finden die 30. Olympischen Sommerspiele der Neuzeit in London statt. Zum dritten Mal wird diese Stadt Gastgeber der Sportler, Zuschauer und Medienvertreter aus aller Welt und Ausrichter der sportlichen Wettkämpfe sein, wie schon 1908 und 1948. Dieses bevorstehende Ereignis in London erinnert besonders an die Vergabepaxis zur Durchführung Olympischer Spiele durch das Internationale Olympische Komitee (IOC), weil Leipzig davon unmittelbar betroffen war. Anknüpfend an die Olympischen Spiele der Antike verband der Franzose Pierre de Coubertin, Humanist, Pädagoge, Historiker und Begründer der neuzeitlichen Olympischen Spiele mit seiner Idee, Sport, Kultur und Erziehung in einer harmonischen Lebensweise miteinander zu vereinigen, die sportlichen Wettkämpfe im Geiste des Fairplay durchzuführen. Er betrachtete den modernen Olympismus als Element des Friedens, der Völkerverständigung und der Solidarität. Olympische Spiele wurden so zu bedeutenden Kulturereignissen in der Welt, hatten durch die immer leistungsfähigeren Massenmedien eine gewaltige Ausstrahlungskraft und sind als gewinnbringender Wirtschaftsfaktor für Konzerne und die Finanzelite nicht mehr wegzudenken. Deshalb entbrennt ein regelrechter Kampf von Städten und Staaten, Olympische Spiele durchführen zu können.

Der Nominierung einer Stadt für die Austragung Olympischer Spiele geht in der Regel eine Bewerbungsprozedur mehrerer Städte eines bestimmten Landes mit einem nationalen Auswahlverfahren voraus. Leipzig hatte sich, gemeinsam mit Rostock für die Austragung der Segelwettbewerbe, gegen Hamburg, Düsseldorf, Stuttgart u. a. Städte in Deutschland in einem solchen Verfahren 2003/2004 zur Bewerbung für

die Olympischen Sommerspiele 2012 durchgesetzt. Von der Leipziger Bewerbungs-GmbH wurden die Unterlagen beim IOC termingerecht eingereicht, wie auch Havanna, Istanbul, Paris, New York, Madrid, London, Rio de Janeiro und Moskau ihre Bewerbung abgaben. Jede Stadt hatte sich noch einer Jury des IOC mit einer Präsentation vorzustellen, um zunächst fünf Bewerber für die endgültige Entscheidung auszuwählen, die letztlich das IOC trifft. Leipzig fand hohe Anerkennung mit einer sehr emotionalen Darbietung mit den Slogan „one family“ und „Spiele 2012 mit uns“. Um die Chance, den Zuspruch zur Austragung der Sommerspiele 2012 zu erhalten, hätte Leipzig unter den letzten fünf Bewerbern sein müssen. Dazu kam es nicht. Die Ablehnung hatte mich aus mehreren Gründen emotional bewegt und mich zum genaueren Nachdenken veranlasst, warum auch meine Hoffnung zerplatzte, in Leipzig Olympische Spiele zu erleben. Die Antwort auf die selbst gestellte Frage brachte ich zu Papier und gab ihr die Überschrift:

In die Falle gegangen

Am Beginn des Olympiajahres 2012 erinnerte ich mich meiner noch im Computer gespeicherten Überlegungen, die Grundlage nachfolgender Beschreibung von wesentlichen Ursachen für die erfolglose Bewerbung Leipzigs sind.

Wie sicher Millionen von Bürgern Deutschlands saß ich am 18.5.2004 gespannt vor dem Fernsehapparat und verfolgte die Übertragung zur Nominierung der fünf Städte als Kandidaten für die Austragung der Olympischen Sommerspiele 2012. Als Leipzig den nationalen Ausscheid gegen bedeutende Städte gewonnen hatte, war ich zwar skeptisch, aber doch zuversichtlich, dass Leipzig mit starker Unterstützung der zentralen und territorialen staatlichen Institutionen,

des Nationalen Olympischen Komitees Deutschlands, des Deutschen Sportbundes und vor allem auch begleitet von der positiven Stimmung der Bevölkerung Leipzigs eine berechtigte Chance hätte, im Wettbewerb mit den Millionenstädten New York, London, Havanna, Paris und Moskau bestehen zu können. Unterstützt wurde meine Zuversicht durch die Tatsache, dass der amtierende Präsident des IOC, Jacques Rogge, mehrfach äußerte, den Gigantismus der Olympischen Spiele zurückzudrängen und kleineren Städten durchaus zutraut, solche Spiele im olympischen Geist, nach den Regeln des Sports, den Vorgaben des IOC und den Sicherheitsstandards auszurichten. Den Verantwortlichen für die Bewerbung Leipzigs wurde sogar empfohlen, sich als echte Alternative zu den Möglichkeiten der anderen Millionen-Städte zu bewerben. Die schon erwähnte Begeisterung der Mehrheit der Bevölkerung von Leipzig, Rostock und Umgebung, aber auch von Millionen Bürgern aus allen Teilen Deutschlands führte letztlich zu meinem Optimismus, das IOC wird Leipzig für den „Endkampf“ zur Nominierung als Olympiastadt 2012 zulassen. Als Bürger Leipzigs, der in dieser Stadt in den 50er Jahren studierte, seit 1962 wohnt und für den Sport und die Sportwissenschaft viele Jahre auch in Leipzig beruflich tätig war, lag es weiterhin nahe, die Bewerbung von Leipzig emotional zu unterstützen.

Als jedoch der IOC-Präsident an jenem 8.5.2004 um 13,30 Uhr aus Lausanne die fünf Namen als Kandidatenstädte für 2012 relativ unbeteiligt ins Mikrofon sprach, die von ursprünglich neun Bewerbern noch im Rennen waren und Leipzig nicht genannt wurde, waren auch bei mir Unverständnis und Enttäuschung groß. Journalisten berichteten vom Ort der Entscheidung und versuchten, Gründe für die Nichtnominierung von Leipzig zu nennen. Sie erwähnten vor allem, dass noch fehlende Infrastruktur und nicht ausreichende Hotelkapazitäten

zum Ausscheiden von Leipzig geführt hätten. Meine Zuversicht, dass Leipzig eine Chance habe, eine Runde weiter vorzudringen, beruhte eben nur auf dem Gefühl. Meine Kenntnisse über einen solchen sportpolitischen Sachverhalt hätten mir dagegen signalisieren müssen : „Es musste zwangsläufig so kommen.“ Ich war in eine propagandistische Falle geraten, die zeitweilig mein Wissen vom Charakter und den Zielen des IOC außer Kraft setzte. Was hatte ich nicht berücksichtigt oder es in den letzten zwei Jahren im Bewerbungszeitraum gedanklich verdrängt?

Zwischen Sport und Politik besteht ein enger Zusammenhang, der besonders im Leistungssport und im internationalen sportlichen Wettkampfgeschehen besonders deutlich zutage tritt. Das Primat hat dabei die Politik, der Sport ist im Wesentlichen davon abhängig, auch wenn gelegentlich das Gegenteil behauptet wird. Diese Tatsache ist mir aus dem Blick geraten. Verlautbarungen des IOC entsprachen nicht der Wahrheit, die Entscheidung würde von einem unbeeinflussbaren computergestützten Bewertungssystem getroffen werden, das Punkte für die schriftliche Bewerbung und die Präsentation in eine objektive Beurteilung der Voraussetzungen für die Durchführung Olympischer Spiele verwandelt. Mitglieder des IOC und seiner Exekutive treffen die Entscheidung, nicht eine Bewertungsskala oder der Computer, der von Menschen „gefüttert“ wird. Die Entscheidungsfindung zur Nominierung der Städte für Olympische Spiele ist ein politischer und sportpolitischer Vorgang und kein technischer, das wurde wieder deutlich sichtbar.

Ausgehend von meinen Kenntnissen über die Art und Weise der „Wahl“ der Mitglieder des IOC, also über die personelle Zusammensetzung, und ihren persönlichen Interessen bei Entscheidungen, hätte ich keine Illusion über den Ausgang am 18.05.2004 haben dürfen. Seit Mitte der 60er Jahre sind die olympische Bewegung und Olympische Spiele schrittweise im Interesse des

kapitalistischen Wirtschaftssystems vermarktet worden. Die Olympische Idee wurde entwertet und der Sucht nach maximalem Gewinn geopfert, an Konzerne, Banken und Medien praktisch verkauft. Olympische Spiele wurden zur Bühne ökonomischer Bereicherung, vom IOC toleriert und z. T. auch gefördert. Das IOC ist ebenfalls mit Millionen am Geschäft Olympia beteiligt. Das Wesen kapitalistischer Praxis auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Finanzgeschäfte spiegelt sich damit auch in der Olympischen Bewegung seit Jahrzehnten deutlich wider.

Diese Entwicklung vollzog sich gleichzeitig mit der völligen Öffnung der Olympischen Spiele für den Profi-Sport. Der ehemalige Präsident des IOC, der Spanier Antonio Samaranch, war seit 1980 bis zu seiner Abwahl 2001 das Zugpferd in eine solche Richtung und schaffte sich dazu im IOC die entsprechende Lobby. Eine uneingeschränkte Kommerzialisierung und Professionalisierung des internationalen sportlichen Wettkampfgeschehens war die Folge. Sein Nachfolger, Jacques Rogge, führte diese Politik weiter. Widerstände gegen eine solche verhängnisvolle Entwicklung wurden von Funktionären des DDR-Sports in internationalen Gremien des Weltsports immer wieder vorgetragen, hatten aber keinen Erfolg. Gigantismus und maximaler Profit als Ziel Olympischer Spiele haben sich verfestigt. Eine Stadt wie Leipzig mit „nur“ ca. 500.000 Einwohnern eignet sich nach Auffassung der IOC-Mitglieder nicht dazu und musste vor dem Endausscheid ausgegrenzt werden. Millionen-Städte bieten dafür bessere Voraussetzungen.

Nachdem der Belgier Jacques Rogge 2001 an die Spitze des IOC kam, hatte er in seinen Reden von einer Minimierung Olympischer Spiele und deren Kosten mehrfach gesprochen. Im Glauben an Vernunft, Ehrlichkeit sowie an seine Durchsetzungskraft konnte man auch von Olympischen Spielen in Leipzig ausgehen. Doch vergaß ich wiederum,

dass ein Präsident sicher größeren Einfluss zur Umsetzung sportpolitischer Ziele hat, aber nur soviel erreichen kann, wie das gesamte IOC zulässt und er selbst auch gewillt ist zu verfolgen. Wenn politische, sportpolitische, besonders aber ökonomische und finanzielle Interessen berührt oder beschnitten werden sollen, dann hat auch der IOC-Präsident keinen Entscheidungsspielraum mehr oder er will ihn auch bewusst nicht nutzen. Mit Leipzig, seiner begeisterten Bevölkerung für das Projekt Olympia und dem NOK der BRD wurde unehrlich umgegangen. Man hat verschwiegen, dass eine Stadt unter 1,5 Millionen Einwohnern überhaupt keine echte Chance hat, in die engere Wahl zu kommen, wie nachträglich verlautete. Die Verantwortlichen in Leipzig und alle Beteiligten in Staat und Gesellschaft wurden hinters Licht geführt. Für die deutschen Mitglieder des IOC, Thomas Bach, Walther Tröger und Claudia Bokel, war es außerdem ein unwürdiges Schauspiel, zwei Städte, auch noch aus den neuen Bundesländern, mit ins Leere laufen zu lassen. Es kann vermutet werden, dass auch die deutschen IOC-Mitglieder den Ausgang der Entscheidung gegen Leipzig bereits vor dem 8. 5. 2004 kannten, aber zurückhielten. Das wird u. a. durch die Antwort des zum Zeitpunkt amtierenden NOK-Präsidenten der BRD, Klaus Steinbach, belegt, der auf die Frage: Warum sich die Hoffnungen für Leipzig nicht erfüllten?, antwortete: „Leipzig ist vor allem bei der Beherbergung und der Infrastruktur schlecht bewertet worden, was schon teilweise im Vorfeld prophezeit wurde“ (LVZ v. 19.5.2004). Bei der Bevölkerung wurden Hoffnungen und auch Initiativen geweckt, wobei man damit rechnete, dass sie nicht erfüllt werden. Die Bürger Leipzigs, besonders die hinter der Bewerbung standen, waren bitter enttäuscht und haben auch auf diese Weise eine weitere Lektion über praktizierte „Demokratie“ in der kapitalistischen Wirklichkeit am Beispiel der Vergabe Olympischer Spiele an einzelne Städte erhalten.

Um von den tatsächlichen Gründen der Ablehnung abzulenken, wurde von den Entscheidungsträgern durch die Medien weiter verbreitet, dass eine Stadt mit nur etwa einer halben Million Einwohner eine reibungslose Organisation Olympischer Sommerpiele nicht gewährleisten könne. Obwohl bekannt war, dass in Leipzig in den 70er und 80er Jahren zu DDR-Zeiten nationale Sportfeste gleichzeitig mit der zentralen Kinder- und Jugendspartakiade auf hohem organisatorischen Niveau stattgefunden haben. Führende Vertreter des Weltsports, des IOC und nationaler Sportorganisationen waren Gäste dieser Sportfeste und sprachen sich immer wieder lobend über die Organisation dieser Sportereignisse aus. Die aktiven Mitwirkenden an den Sportfesten und die Wettkämpfer der Kinder- und Jugendspartakiaden in Leipzig ergaben addiert eine weitaus größere Anzahl von Sportlerinnen und Sportlern als bei Olympischen Sommerspielen. An den Sommerspielen in Athen 2004 haben lt. offizieller Statistik 11.988, bisher die meisten Olympiawettkämpfer teilgenommen. In Leipzig waren in der Regel ca. 50.000 Sportler an den Sportfesten und ca. 11.000 Mädchen und Jungen an den Spartakiaden aktiv beteiligt.

Für Sportler, Gäste und Medienvertreter bei Olympischen Spielen ist natürlich noch eine umfassendere Organisation im Vergleich zu dem genannten Beispiel aus DDR-Zeiten erforderlich. Die Infrastruktur Leipzigs hätte vervollkommenet und neue Sportstätten wären zu bauen gewesen. Doch ständen dafür heute weitaus größere personelle, finanzielle, technische und logistische Möglichkeiten des vereinten, größeren Deutschlands zur Verfügung. Wären die Spiele für 2012 nach Leipzig vergeben worden, hätten notwendige Investitionen von mehreren Milliarden ein gewaltiges Wirtschaftswachstum für die gesamte Region und auch erhebliche soziale Verbesserungen gebracht. Dem

Leistungssport in Deutschland hätten sie gewiss einen nachhaltigen Aufschwung gegeben.

Ein Jahr später, 2005, bekam London dann den Zuschlag vom IOC. Paris hatte sich große Hoffnungen gemacht. Politiker, Sportfunktionäre und die pariser Bevölkerung waren ebenso enttäuscht wie ein Jahr zuvor Leipziger Bürger Tränen vergossen haben, als Tausende die Bekanntgabe der Ablehnung ihrer Stadt während einer Live-Übertragung aus Lausanne vor der Nikolaikirche miterlebten. Man spricht von London, vom bedeutendsten Zentrum einflussreicher Großbanken Europas, die in beachtlichem Maße die Finanzpolitik und Finanzmanipulation in der Welt mitbestimmen. Es liegt nahe, dass sie in ihrem ökonomischen und finanziellen Interesse an der Entscheidung des IOC für London mitgewirkt zu haben.

Wenn man sich nur vom Gefühl leiten lässt und sich nicht auf Grunderkenntnisse und gesellschaftliche Zusammenhänge bei der Beurteilung von politischen oder sportpolitischen Vorgängen, Sachverhalten und Entscheidungen besinnt, dann kann man schnell Täuschungen unterliegen und zunächst falsche Bewertungen vornehmen. Die gescheiterte Olympia-Bewerbung Leipzigs wird in die Geschichte ähnlicher nicht erfolgreicher deutscher Bewerbungen zur Austragung Olympischer Spiele eingehen.

